

der Straße (Abb. 1), oder das Haus ist ganz nach Belieben gestellt, wenn das Gehöft nur auf einem eigenen Zufahrtsweg zu erreichen ist. In den Hauländereien bei Neutomischel ist oftmals der Pferdestall an die eine Seite des Wohnhauses angebaut, damit der Bauer seine wertvollsten Tiere gut überwachen kann (Abb. 2). Auch sonst liegt der Pferdestall wenigstens zunächst dem Wohnhause. Dazu kommen noch Ställe für Rindvieh, Schafe und Schweine, ein Wagen- und ein Holzschuppen, sowie eine Scheune, diese so gelegen, daß man vom Felde aus bequem in die Tenne einfahren kann. Dicht beim Hause liegt der hölzerne Ziehbrunnen, vor dem Rinderstall die Dunggrube; an die Scheune schließt sich ein Göpel. Die Einfahrt zum Hofe liegt in den geschlossenen

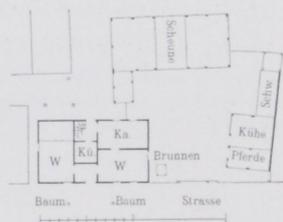


Abb. 1. Gehöft aus Ascherbude, Kreis Filehne.



Abb. 2. Gehöft aus Neu-Borui bei Neutomischel.

Dörfern unmittelbar neben dem Hause, in den Hauländereien ist ein Blumengärtchen zwischengeschoben. Die Ausführung in Blockholz gestattet es, irgend eines der Gebäude, selbst das Wohnhaus, vermittelst untergelegter runder Hölzer zu verschieben, falls es einer Vergrößerung des Hofraumes bedarf.

Die Anlage und innere Einteilung der Wohnhäuser ist stets die gleiche. Der Eingang liegt an der dem Hofe zugewendeten Langseite, etwa in der Mitte. Aus dem Vorraum, in dem die Stiege zum Dachboden eingebaut ist, gelangt man geradeaus zur Küche, die somit die Mitte des Hauses bildet. Über ihr steigt der zugleich als Rauchfang dienende Schornstein auf, dessen sich nach oben zusammenneigende Wände aus Fachwerk hergestellt, mit Staken ausgesetzt und mit Lehm verkleidet sind (Taf. Abb. 3). Unter beiden Giebeln liegt je eine Wohnstube mit einer Kammer oder auch eine größere Stube, die hinter der Küche gelegene Kammer verbindet beide mit einander. Die Stubenöfen sind in die Küche hineingebaut. Diese Hauseinteilung, die in ihrer Urwüchsigkeit gewiß ein hohes Alter besitzt, ist in der ganzen Provinz

verbreitet, und zwar bei den deutschen Hauländern wie auch bei den polnischen Tagelöhnern, ja sogar die alten Pfarrhäuser haben dieselbe Anlage. Dabei ist es gleich, ob das Haus aus Blockholz, aus Fachwerk oder aus Lehmpalzen errichtet ist.

Die Häuser im Netzegaue bei Filehne haben als Bereicherung dieser Grundrißanlage am vorderen Giebel noch eine offene Halle oder Laube erhalten (Abb. 3 und 6 und Taf. Abb. 1 und 8). Von vier, fünf oder auch von sechs Pfosten getragen, erstreckt sich diese auf die ganze Hausbreite; oder sie beschränkt sich auf eine Bogenöffnung und ruht dann gewöhnlich mit einer Seite auf dem Eckpfosten. Der an der Langseite gelegene Flur wird dann bis zur Ecke verlängert, so daß man sowohl vom Hofe als auch von der

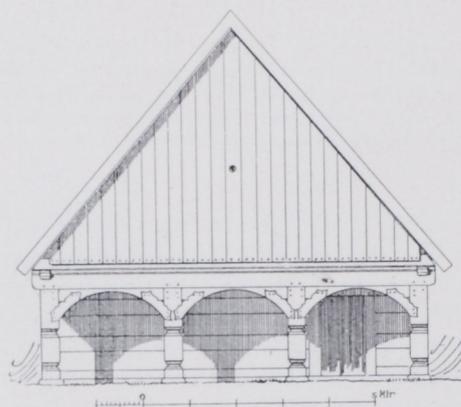


Abb. 3. Giebel eines Wohnhauses in Follstein.

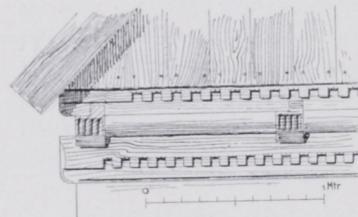


Abb. 4. Vom Giebel eines Wohnhauses in Ehrbardorf.

Straße in ihn gelangen kann. Es kommen auch auf beiden Seiten geschlossene Hallen ohne Pfeilerteilung vor. Diese Abart leitet zu den Häusern über, bei denen auf die Halle ganz verzichtet ist.

Die auf einen Granitstein gesetzten Hallenpfosten sind rechteckig, vorn 30 bis 35 cm, an der Seite nur etwa 15 cm breit und im Schafte nach oben ein wenig verjüngt. Die mittelst wagerechter Einschnitte hergestellten Kopf- und Sockelglieder fehlen an der Rückseite. Die Knaggen zwischen Fette und Pfosten sind mit Hakenblättern eingesetzt, wobei die Fugen gern in spielenden Linien geführt werden (Taf. Abb. 9 und 12). Knaggen und Füllstücke sind zu einem flachen Bogen ausgeschnitten, dessen Kante häufig mit einer Reihe ausgestochener Halbkreise verziert wird. Da die lichte Höhe im Innern bis zur Balkenunterkante wenig mehr als 2 m beträgt, so ist in den Hallen unter den Bögen knapp die Kopfhöhe freigelassen.

Dem oberen Teil der Fette ist ein wulstartiges Profil angeschnitten, darüber liegt vor der Lehmstakung der Balken-